

UNTERWEGS-SEIN IN EUROPA ZWISCHEN VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT. BENJAMINS UND BOBROWSKIS „WANDERER“

MARIA BEHRE
Einhard-Gymnasium Aachen
behre@t-online.de

ABSTRACT

Der jüdische Philosoph und Literat Walter Benjamin beschreibt in seinen *Denkbildern* Lebensszenen in europäischen Metropolen (Berlin, Paris) und gibt dadurch Einblicke in unterschiedliche, frei gewählte Lebensformen der bewegten Zwanziger Jahre, um Ausblicke auf eine Zukunft in Europa zu entwerfen. Benjamins letzter Weg über die Pyrenäen, um den spanischen Zufluchtsort Portbou zu erreichen, legt sich über die Lektüre und weist auf intensive Erfahrungen von persönlichen und politischen Krisen. Der Ost-Berliner Autor Johannes Bobrowski erfasst im Gedicht *Der Wanderer* das Unterwegs-Sein eines Menschen, der auf Gastfreundschaft angewiesen ist, weil er Fluchtbewegungen und/ oder Freizügigkeit für sein Leben braucht. Der klassische Heimatbegriff wird bei beiden Autoren durch den Prozess des Reisens abgelöst, eine Lebensform in Europa, der die Zukunft gehört. Dieser Blick nach vorn basiert auf Krisenerfahrungen der Verletzungen und Gefährdungen, die in apokalyptischen Bildern persönlicher und politischer Erfahrungen präsent bleiben, der literarischen Sprache als Bildkraft eingeschrieben sind. Wie Leben aus Ruinen entsteht im Bewusstsein, dass es wieder in Ruinen enden kann, verdeutlicht der Graphiker und Schriftsteller Christoph Meckel in seiner Gedicht-Graphik, die den lyrischen Vorgang in die Landschaft und Kultur europäischer Dorfgemeinschaften einbettet. Bobrowski schafft damit eine europäische Lebensform und benennt sie mit dem mythischen Namen „Sarmatien“, eine messianische Utopie, nicht nur Benjamins.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: Europa; Geschichtsphilosophie; Krisenerfahrungen; Denkbilder; Gastfreundschaft; Utopie.

BE ON THE MOVE TO EUROPE. BETWEEN PAST UND FUTURE. BENJAMINS AND BOBROWSKIS “WANDERER”

ABSTRACT

In his *Denkbilder*, the Jewish philosopher and homme de lettre Walter Benjamin describes scenes from European metropolises. He offers a glance at quite heterogeneous and freely chosen life styles of the turbulent nineteen-twenties to sketch a possible future for Europe. Today's reader of the *Denkbilder* can hardly suppress the memory of a political and personal crisis, namely that of Benjamin's flight across the Pyrenees, which ended in the Spanish harbour town Portbou. In the poem *Der Wanderer*, the writer Johannes Bobrowski, a resident of East Berlin, captures the life of a wanderer who depends on the hospitality of others, because he is either persecuted or his freely chosen lifestyle requires him to roam about. For both authors, travelling becomes a substitute for “Heimat” and also a way of life that represents the future of Europe. This forward-looking attitude is based on the experience of cataclysmic events that have been memorably expressed in highly literate apocalyptic images. The writer and graphic designer Christoph Meckel emphasizes how life rises out of ruins only to return to them, by embedding the lyrical process in Eastern European villages, thereby creating a country for which Bobrowski had chosen the mythological name “Sarmatia”, which stands for a messianic utopian vision shared by Benjamin and others.

KEY WORDS: Europe; travel; history; memory; hospitality; utopia.

THESE

Walter Benjamin (1892-1940) reflektiert in seinen Kurzprosa-Texten *Denkbilder* die Kulturgeschichte Europas, indem er von den westlichen Metropolen ausgeht, darin „Interieurs“ durch Verhaltensweisen des Vertiefens im intellektuellen Sammeln und Ausgraben entdeckt und „Passagen“ zu der Kulturgeschichte östlicher Lebensformen öffnet. Benjamins letzter Weg über die Pyrenäen, um den spanischen Zufluchtsort Portbou zu erreichen, legt sich für die heutigen Lesenden – wie ein Schatten – über die Lektüre seiner Essays. Lesen möchte ich die Texte unter der Fragestellung, wie wir Europa von den Erfahrungen der Weimarer Zeit her neu denken und immer intensiver leben können, auf der historischen Folie der Unmenschlichkeit und im Blick auf ein Miteinander unterschiedlicher Lebensformen in Gegenwart und Zukunft.

Johannes Bobrowski (1917-1965) hat zwischen 1955 und 1965 in Berlin eine solche Grenzüberschreitung trotz des Kalten Kriegs und des Mauerbaus durch seinen Begriff „Sarmatien“ als poetisch-essayistisches Projekt, „eine Art Sarmatischen Divans“ (Bobrowski-Huchel 1993: 12),¹ vorgeschlagen. Er greift Goethes Anliegen einer Weltliteratur im *West-östlichen Divan* ebenso wie Hölderlins Kulturprojekt *Hesperien*² auf. Wenn der Kulturursprung im Osten liegt, im Orient, sei es Persien oder Indien, führt die Kulturwanderung wie die Bahn der Sonne in den Okzident, nach Westen, vom Morgenland ins Abendland. Dabei stehen dann aber nicht, wie sonst üblich, die romanischen Gegenden Hispanien oder Hellas im Mittelpunkt, sondern eben die nördlicheren Landschaften, nicht aus Nationalismus, sondern als Kulturauftrag und Selbstverpflichtung zu dichterischer wie ethischer Verantwortung. Der Begriff „Sarmatien“ stammt aus der Antike, von Herodot, und umfasst den Raum von Nowgorod bis Odessa, zwischen Ostsee und Schwarzem Meer, vor allem zwischen Weichsel und Wolga mit den Strömen Memel und Donau. Heute ist die Bezeichnung überliefert in dem geographischen Terminus ‚Sarmatische Tiefebene‘, ein für Völkerwanderungen besonders geeigneter Raum. In seiner Geburtsstadt Tilsit, seiner Kindheitsgegend Memelland/Preußisch Litauen und seiner Schulstadt Königsberg hat Bobrowski das Miteinanderleben von Deutschen und „Ostvölkern“, wie Litauern, Polen, Russen, Roma und Juden, erlebt, so wie um 1800 schon Herder, Kant und Hamann, später Hannah Arendt.

Die Kulturlandschaft Sarmatien war nach dem Zweiten Weltkrieg für Deutsche bis 1989 kaum zugänglich; sie zu ‚durchwandern‘ ist deshalb ein kulturpolitischer Akt, der geschichtliche Sensibilität und Phantasie für die

¹ Brief vom 1.6.1956.

² In den Briefen an Casimir Ulrich Böhlendorff von 1801 und 1802. Bobrowski schrieb einen Prosatext zu Hölderlins Freund, der im Kurland auf dem Baltikum lebte, d. h. wanderte bzw. herumirrte, unter dem Titel *Boehlendorff*.

Zukunft fordert. Bobrowski nennt dies knapp 3 *Gesichtspunkte* (Bobrowski 1987, Bd. IV: 336; Bobrowski 2012: 133):³

- 1) Liebe zu den Völkern (Eurasien = Sarmatien)/ durch Kindheitserinnerungen gestützt, spätere Erfahrungen –⁴ weiter:
- 2) Verhältnis Deutsche/Ostvölker/ als unglücklich + schuldhaft erfahren, daher Verständnis –⁵ Abbau von Irrtümern, Aversionen.
- 3) umfassender:
Die im Neolithikum begonnene Seßhaftwerdung der Jäger, Fischer, Sammler, die Inbesitznahme des Bodens, die Bindung an ihn hat bis heute im wesentlichen andauert. [...]

Durch den Vergleich zwischen einem Bobrowski-Gedicht und einem Benjamin-Denkbild-Text soll das geschichtsbewusste Eingedenken und das sich der Utopie als Eutopia (d. h. Europa-Utopie und gute [griechisch „eu“] Utopie im Sinne des englischen Homonyms) öffnende Weiterdenken der Kulturlandschaft Europas erprobt werden. Die Erfahrungen auf einer Exkursion der Johannes-Bobrowski-Gesellschaft (19.-28.7.2013) nach Litauen und Kaliningrad/Königsberg mit Treffen literarischer Gesellschaften und Schriftstellerverbände vor Ort lassen hoffen.⁶

BENJAMINS DENKBILD

Benjamins Flaneur ist Prototyp des modernen Menschen, das Denkbild der geschichtlichen Existenz in den Metropolen des 20. Jahrhunderts, Benjamin fühlte sich selbst entschieden der europäischen Intelligenz zugehörig und gestaltet analog seine Figur. Die Figur des Flaneurs basiert auf dem romantischen Topos des Wanderers in Landschaften. Benjamins Distanz gegenüber den Begriffen „Natur“,⁷ „Leben“, „Mythos“, „Pathos“, „Ausdruck“ ist zu berücksichtigen, andererseits beschreibt Benjamin aber auch eine Kindheitserinnerung an seine Geschichten erzählende Mutter: „Die Laufbahn eines Ahnen, Lebensregeln des Großvaters beschwor man mir herauf“ (Benjamin 1980, Bd. IV 1: 271),⁸ oder er wendet sich in seiner Sprachphilosophie

³ Es handelt sich bei der Textsorte wohl um ein Notat für einen Vortrag, vermutlich Januar 1963.

⁴ Grafisch ein Folgerungs-Pfeil.

⁵ Grafisch ein Folgerungs-Pfeil.

⁶ Für diese Exkursion danke ich der Johannes-Bobrowski-Gesellschaft sehr. Vgl. Johannes Bobrowski. *Spur der Stimmen* (2012) und (2013). Michael Szczekalla danke ich für die gemeinsame Entdeckung des Baltikums 2007, Christian Fabritz für dauerhafte Bobrowski-Forschungen.

⁷ Z. B. auch der zweite Satz in Benjamins Werk *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert*: „In einer Stadt sich aber zu verirren, wie man in einem Walde sich verirrt, braucht Schulung“ (Benjamin 1980, Bd. IV 1: 237).

⁸ Der Titel lautet *Das Fieber*.

ausdrücklich – mit Hugo von Hofmannsthals *Chandos-Brief* – „der Sprache der stummen Dinge“ zu (vgl. Witte 1985: 28).

Mit Hannah Arendts Blick auf Benjamin in ihrem Essay von 1971 kann die Dialektik in Benjamins Denken in Bildern herausgearbeitet werden (Arendt 2012: 251f.). Wie die Figur des Sammlers ist der Flaneur seiner Herkunft nach altertümlich, kann aber zugleich eminent moderne Züge annehmen. Dem Flaneur ist der im Anfang des Jahrhunderts vollzogene Traditionsbruch zum romantischen Wanderer eingeschrieben. Es besteht „die merkwürdige Koinzidenz seiner altertümlichen Triebe mit den Gegebenheiten der Zeit“, wodurch jede Form der unmittelbaren „Mitteilung“ oder „Einfühlung“ (Arendt 2012: 255) in das Wanderer-Sein ausgeschlossen ist. Es werden Wandererschicksale ‚beschworen‘ (vgl. Arendt 2012: 256), die sehr unterschiedlich konnotiert sein können: Auswanderer, Exilanten, Migranten, Dissidenten, Deportierte oder Reisende, Grenzgänger, Wanderarbeiter, zwischenstaatliche Pendler, Landfahrer, Artisten, Vagabunden, Händler, Kundschafter und Mediatoren aus sarmatisch-europäischem Geist. Ihren Erfahrungen ist zuzuhören, um der Wahrheit willen, die nur im Benennen ‚ältester logoi‘ (vgl. Arendt 2012: 254), nicht in direkter „Mitteilung“ zugänglich wird.

Konkreter Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit Benjamins Denkbildern der Geschichte soll Benjamins Kurzprosa-Text *Die Ferne und die Bilder*⁹ sein, den ich als Vergleichstext zu einem Gedicht Bobrowskis heranziehen möchte. Darin wird die dialektisch gefasste „Ferne“ der Landschaftsutopie in einer Traum-Landschaft beschrieben. Die im Vierschritt fokussierten elementaren Phänomene: „das Meer“, „Wälder“, „Schloßruinen“, „der Himmel“ können mit ambivalenten Zügen gelesen werden: „das Meer“, spiegelglatt trotz der Wellen-Hebungen und -Senkungen, „Wälder“, unbeweglich trotz Erzittern, „Schloßruinen“, stehend und gleichzeitig stürzend und rieselnd, „der Himmel“, wolkenlos und trotzdem mit einer wallenden Wolkenbildung. Der Träumer als in das Bildgeschehen eintretender Akteur steht in der Spannung von Nähe und Ferne, da er die Bewegungen an sich herankommen lässt und gleichzeitig auf Distanz hält und damit verwandelt. Diese Landschaft ist eine Doppelung zwischen statischem „Einhalt-Gebieten“ und dynamischem „In-Bann-geschlagen-Sein“, Stillstand und Bewegung. Die starren „Steine“ werden zunächst, über den Blick auf Vogelschwingen und Windstöße, durch erleuchtete Fenster in Bewegung gebracht; dann gewinnen die „Bilder“ wieder einen festeren „Rahmen“ durch die bündelnde Erfassung in den Singular-Formen „Rauschen“ und „Vogelzug“. Es handelt sich um „[a]ngerufene Bilder des Traumes, deren sich der wache Träumer oder die Träumerin zugleich entschlägt“ (Rother 2007: 121).

⁹ Aus der Essay-Sammlung *Kurze Schatten* [II], erschienen am 25.2.1933, Benjamin 1980, Bd. IV 1: 427 und Bd. IV 2: 1006.

BOBROWSKIS GEDICHT

Bobrowski ist ein moderner Dichter, der niemals Naturdichter war, sondern immer „Landschaften mit Leuten“ thematisierte, also deren Geschichten; bei ihm war der Wanderer immer schon – wie bei Benjamin in seinem Essay *Der Flaneur* unter Bezug auf Charles Baudelaire – im „Habitus des Flaneurs, der auf dem Asphalt botanisieren geht“ (Benjamin 1980, Bd. I 2: 538).¹⁰ „Bobrowski sagte, er könne nur in einem Haus, in dem es einen Aufzug gibt, Naturgedichte schreiben“.¹¹ Bobrowski benennt seine poetische Position im Text *3 Gesichtspunkte* (Bobrowski 1987, Bd. IV: 336, Bobrowski 2012: 133): „ein Reisender, wenn Sie wollen, ein Wanderer, ein nicht mehr Dazugehöriger, als einer, der kommt und weggeht“, das ist eine moderne Perspektive auf den Wanderer, der Natur und Kultur verbindet.

Bobrowski deutet die Figuration des Wanderers in der Romantik weiter: eine Fortbewegung zwischen Freiheit und Getrieben-Sein, einerseits im Blick auf die Vergangenheit als einen sowohl freien als auch durch Not getriebenen Menschen der Völkerwanderung in einem antik-archaischen Sarmatien. Andererseits antizipiert der Sarmate im Blick auf die Moderne eine fundamentale Bindungslosigkeit und Fremdheit sowie Reiselust und Mobilität, zwischen Flucht durch Krieg und Vertreibung auf der einen Seite und Freiraumgewinn mit „Denken in Großräumen“ (Bobrowski 1987, Bd. IV: 336) auf der anderen.

Johannes Bobrowski

Der Wanderer

Abends,
der Strom ertönt,
der schwere Atem der Wälder,
Himmel, beflogen
von schreienden Vögeln, Küsten
der Finsternis, alt,
darüber die Feuer der Sterne.

Menschlich hab ich gelebt,
zu zählen vergessen die Tore,
die offenen. An die verschlossnen
hab ich gepocht.

Jedes Tor ist offen.
Der Rufer steht mit gebreiteten

¹⁰ Der Essay *Der Flaneur* befindet sich im Kontext der Veröffentlichung *Das Paris des Second Empire bei Baudelaire*.

¹¹ Dieses Statement Bobrowskis wird überliefert durch J. Kuhlbrodt im Gespräch mit Uljana Wolf über den poetenladen, 2011, „Vielleicht sollte man das Konzept Ort abschaffen“. (<<http://www.poetenladen.de/jan-kuhlbrodt-uljana-wolf.htm>>, abgerufen am: 15 Januar 2015).

Armen. So tritt an den Tisch.
 Rede: Die Wälder tönen,
 den eratmenden Strom
 durchfliegen die Fische, der Himmel
 zittert von Feuern.

Bobrowskis Gedicht *Der Wanderer* entstand am 25.7.1960 (Bobrowski 1987, Bd. I: 88)¹² und wurde im Gedichtband *Schattenland Ströme* im Februar 1962 veröffentlicht. In der Zeit des Mauerbaus änderte Bobrowski den Titel des Gedichtbandes, mit dem er sein sarmatisches Thema zum Abschluss bringen wollte, von den ursprünglichen Überschriften *Der Brunnen und der Strom* bzw. *Der Wachtelschlag*.

Im Gedicht sind fünf personale Figurationen zu erkennen, deren Beziehung zueinander zunächst offen bleibt: „der Wanderer“ (Überschrift), das lyrisch sich explizit zeigende „ich“ (V.8 und 11), „der Rufer“ (V.13) ‚der An-den-Tisch-Tretende‘ (V.14), „der zum Reden Aufgeforderte“ (V.15). Zielpunkt ist Bobrowskis (im Roman *Litauische Claviere*) von Hamann (*Aesthetica in nuce*) her gewonnener Imperativ an die Lesenden in individuell-persönlich gemeinter Anrede: „Rede, dass ich dich sehe“, ursprünglich aus Platons Dialog *Charmides* stammender Impuls, den Menschen nicht von seiner äußeren Erscheinung her zu beurteilen, sondern von seiner Dialogfähigkeit, um das Gemeinsame im Wesen des Menschseins zu suchen und zu finden. Darin liegt die ethische Essenz von jüdisch-christlichen und philosophisch-kategorischen Imperativen; in der mittleren Versgruppe ist das Attribut „menschlich“ großgeschrieben, als Qualität der Humanität, die Menschlichkeit der Menschheit, in die erste und wichtigste Position des Verses gerückt worden, die „Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern“ (Kant in einer Formulierung des Kategorischen Imperativs).

Die Mitte des Gedichts in Vers 9 markiert die Entscheidung für das Kommunikative im Wesen des Menschen, das sich immer wieder in Situationen existentiell, aktuell und aktiv erweisen muss: Sind Tore offen oder verschlossen? Bin ich bereit, an verschlossene Türen zu pochen, um sie zu öffnen? Im Kalten Krieg, im Gegeneinander des Westens und des Ostblocks, und nach dem Mauerbau, d. h. nach der Gedichtentstehung, vor der Gedichtveröffentlichung, liest sich dies so: Pochen wir trotzdem weiter an verschlossene Tore? Insistieren wir weiter auf eine gewachsene, gelebte Nachbarschaftlichkeit und einen Austausch trotz der Grenzen, trotz des Eisernen Vorhangs, gestaltet der Dichter als „ein Schwellenkundiger“ den „Zugang“ in Form der „Schwellen und Tore“ (Benjamin 1980, Bd. III: 82)? Ist die Markierung dieser räumlichen wie zeitlichen Schwelle Leitwort bei Bobrowski (1987, Bd. I: 94, 142, 188; Bd. II: 250, 369) wie schon bei Benjamin?

¹² Eine eigenhändige Abschrift befindet sich in: Tgahrt, R. und Doster, U. (Hrsg.) 1993: 360, datiert auf den 21.3.1964.

Der „Bruch“ in der Mitte des Gedichtes soll noch einmal genau dargelegt werden, um die Spiegelfigur zu zeigen: „Strom“-„Wälder“-„Himmel“-„Feuer“ vs. „Wälder“-„Strom“-„Himmel“-„Feuer“.

In der ersten Versgruppe wird die Vierung mit den metaphysisch-religiös aufgeladenen vier Worten „Atem“-„Vögel“-„Küsten“-„Sterne“ begleitet, durch drei Genitiv-Metaphern weiter zu hohem Stil, erhabenem Ton gesteigert. Vorhanden ist nur ein einziges Prädikat, „ertönt“, in komplizierter Syntax. Den Höhe- und Schlusspunkt bildet das Zeichen der Hoffnung: „Sterne“. Allerdings kontrastiert das Erhabene mit einer Gegenseite, die durch die Attribute ‚schwer‘ und ‚schreiend‘ sowie die unüberwindbar starre Konstruktion „Küsten/ der Finsternis, alt“, lastend und verdunkelnd den Blick auf die Ebene herabzieht und erdrückt, vom metaphysischen „Darüber“ als ‚Todes- und Jammertal‘ abkoppelt.

In der dritten Versgruppe wird auf jede Transzendenz verzichtet, stattdessen eine Triade geglückter Augenblicke entworfen, ja seherisch benannt: Ein Aufatmen und Einatmen neuer Hoffnung, ausgehend vom ‚eratmenden Strom‘, ist zu spüren. Es entstehen drei klare parataktische Sätze mit durchaus wohltönender Assonanzenreihe: e-ä-ö/ a-o/ i-i-i/ i-eu, eine „Urlandschaft“ (Benjamin nach Witte 1985: 61), keineswegs erstarrt, aber von einer geschichtlich-horizontal aufgeladenen Energie, die der Dichter als „Feuermelder“ (Benjamin 1980, Bd. IV 1: 122, vgl. Witte 1985: 67) beobachtet.¹³ Er nimmt die Haltung der Distanz ein, er ist nicht „der Wanderer“, er ist nicht „der Rufer“, er ist nicht, wie diese beiden, direkt im Leben stehend und sich und Andere bewegend. Als Dichter denkt und deutet er mit Abstand, am Tisch/ Schreibtisch sitzend, gestaltet eine kommunikative Erinnerung, um sie zu einer kollektiven werden zu lassen. Dadurch wird das Landschaftsbild zu einem Zeugnis der Unruhe, verliert jeden Eindruck der Idylle. Wo sind die „Feuer“ zu platzieren, sind sie im Himmel oder spiegeln sie Feuer der Erde wider? Die „Feuer“ signalisieren dann, nach Benjamins Essay *Über den Begriff der Geschichte*, dass „der Trümmerhaufen [...] zum Himmel wächst“ (Benjamin 1980, Bd. I 2: 698). Sind es Feuer des auslöschenden Verbrennens oder steigt aus ihnen ein Phönix? Oder sind es herausfordernde Zeichen der Entscheidung?¹⁴

¹³ Es wäre interessant, Meckels Radierung unter der Perspektive von Benjamins Text *Malerei und Graphik* (1980, Bd. II 2: 602f.) zu betrachten: Ist sie ein Gemälde, das senkrecht zu betrachten ist, oder eine Graphik, die waagrecht liegt, damit nach Benjamin als „Längsschnitt“ oder „Querschnitt“ der „Weltsubstanz“?

¹⁴ Vgl. Jesus' eschatologische Ankündigung: „Haltet euch bereit, und laßt eure Lampen nicht verlöschen! [...] Ich bin gekommen, um auf der Erde ein Feuer zu entzünden, und ich wollte, es stünde schon in hellen Flammen“ (*Die Bibel. Neues Testament. Lukasevangelium* Kapitel 12, Verse 35 und 49).

MECKELS DENKBILD

Für den Umschlag des Gedichtbandes *Schattenland Ströme* entwarf Bobrowskis Freund,¹⁵ der Schriftsteller und Grafiker Christoph Meckel (* 1935), im Herbst 1961 eine Radierung¹⁶ und wählte dazu das Gedicht *Der Wanderer*, das er in der Mitte enden lässt und darunter einen Wald und ein Dorf darstellt. Nach der Mitte setzt Meckel die Worte des Verses 10, „Die Tore/ die offenen“, in zwei Zeilen. Nur noch ahnen kann man auch den folgenden isolierten Vers „An die verschlossenen“. Vorher betonte Meckel das Attribut „Menschlich“ als Alleinstellungsmerkmal.

Meckel verändert den Text durch Aufhellung: statt „Küsten der Finsternis“ „Küsten der Dämmerung“. In der Technik der Radierung ist der Ton „Grau“ entscheidend, der Wald und das Dorf sind Zonen einer Dämmerung, bei der unklar ist, ob es die Morgen- oder Abenddämmerung ist: eine Zunahme des Lichtes oder der Dunkelheit. Diese Zwischenzone ist entscheidend, der Betrachter sieht sie in das Bild hinein, wie er auch fähig sein muss, in der Bild-Leserichtung von links nach rechts, in dem Wald, einem Urwald mit Baumkronen in Flammenform bzw. in anthropomorphen Umrissen, sich einen Weg zu bahnen bzw. in dem Dorf, das Chagalls Shtetl gleicht, in einer Vielfalt von Behausungen, den schiefen, schrägen, im Boden oder im Wasser versinkenden Gebäuden und Gassen, Holzhäusern und Zwiebeltürmen, Kontakt zu den Bewohnern aufzunehmen. Beide Zonen, die der Natur und die der Kultur, lassen keine Freiräume erkennen, die „Innenräume“ (Arendt 2012: 224) sind erst herzustellen durch den Betrachter, der sich durchschlagen muss in diesem Dickicht, sich einen Platz schaffen, an einen „Tisch“ herantreten muss (Vers 14). Diese Radierung könnte unter dem Titel, nach Friedrich Nietzsche, stehen: *Der Wanderer und sein Schatten* – der Wanderer wirft Schatten, schafft einen Raum, ein Sarmatien, ein „Mittel-Ost-Europa der Nachkriegszeit“.

Die Gedicht-Gestalt in der dritten Versgruppe, „der Rufer [...] mit gebreiteten/ Armen“ ist im Bild nicht zu sehen, mit Benjamin gedeutet ist sie „versteckt“ (1980, Bd. IV: 253, 368, 398), sie ist „durch offene Türen“ (1980, Bd. IV 1: 403) zu sehen, eine „messianische“ Figur, die Nähe und eine Anrede erlaubt, ja imperativisch selbst dazu doppelt ermutigt („So tritt“ und „Rede“). In dieser Rede an die Lesenden als Mittlergestalten liegt die zentrale Mitte der Radierung. Der/ die Betrachtende schaut genau und versprachlicht Erfahrungen angesichts des Bildes, gern auch im kontroversen Dialog mit sich selbst, mit Anderen: Auf sie zielen die Bewegungen, von links nach rechts, von unten, der auftauchende Fisch, und von oben, zwei stürzende Vögel bzw. ein Vogel in zwei Phasen eines Sturzes. Dadurch, dass der Rufer zum Reden auffordert, erscheint die Landschaft als Traum einer anderen, nicht unbedingt besseren,

¹⁵ Die Freundschaft ist beschrieben in Meckel (1989).

¹⁶ Eine Abbildung liegt vor in: Tgahrt und Doster (1993: 88f).

aber durch höhere Wahrheit und Authentizität geprägten Welt, in der sich die Dinge offenbaren: Nicht der Strom tönt, sondern die Wälder, nicht die Wälder atmen, sondern der Strom,¹⁷ nicht die Vögel fliegen, sondern die Fische, nicht die Sterne sind wie Feuer, sondern der Himmel insgesamt. Sind dies Zitate vom Anfang des Gedichts, die weiter bearbeitet werden? Sind es Klärungen, Richtigstellungen, notwendige Variationen einer Tradition, die weitergeführt werden muss, mit der ein anderer Umgang gepflegt werden sollte, nach Benjamin als eine „Zitierbarkeit“, die an die Stelle der „Tradierbarkeit der Vergangenheit“ (Arendt 2012: 244) tritt? Geschieht diese Kritik in der „Doppelheit von Bewahren- und Destruierenwollen“ (Arendt 2012: 247)?

Der metaphysische vertikal aufsteigende Viererschritt: „Strom“, „Wälder“, „Himmel“, „Sterne“ wird zur sinnhaften Form von horizontalen Zuständen in Wäldern, im Strom, im Himmel, nicht als „der bestirnte Himmel über mir“ (so Kant), sondern im Schlussvers als irdische, erdende Beschreibung einer Konstatierung „zittert von Feuern“, die Erfahrungen in der Raumzeit der sarmatischen Tiefebene, sowohl die ethische Verantwortung der Schuldfragen als auch die poetischen Ansprüche.¹⁸ Bobrowskis Sarmatien ist ein Mittel-Ost-Europa im Status einer Landschafts-Utopie, Ort eines „Einst“ im doppelten Sinne, des Vergangenen und des Zukünftigen (lat. olim, früher oder später), in ferner Vergangenheit wie in ferner Zukunft, ein Nicht-mehr-Ort der Vergangenheit, der aber im Optativ, nicht im Irrealis, ein Ort der Zukunft werden kann, gedichtet im Noch-nicht-Bewusstsein der Gegenwart des Gedichts, aber der Vergegenwärtigungsleistung des lyrischen Ichs entsprechend.

Der Rahmen des Gedicht-Bildes Meckels stellt damit „die kleine Pforte“ dar, „durch die der Messias treten“ könnte (Benjamin 1980, Bd. I 2: 704). Im Gedicht haben „der Wanderer“ und „der Rufer“ gleichermaßen messianische Züge. Die das Bild Betrachtenden können auch in das Bild als den sichtbar gemachten Raum des Gedichtgeschehens eintreten, sich am lyrischen Vorgang beteiligen, indem sie das in der Mitte des Gedichts Unterbrochene fortsetzen, die Unterbrechung des vorgegebenen Gedichts als Zeichen eines Traditionsbruchs, eines Zusammenbruchs, in einem neuen eigenständigen Aufbruch weiterführen oder Spuren weiterverfolgen. Die Radierung lässt die gesamte rechte Seite frei, angedeutet sind unlesbare Zeichen wie Punkte, Kleckse, Spuren unbestimmter Art, vielleicht Sterne, vielleicht Rauchzeichen. In Leserichtung ist hier Raum für die Fortführung des Geschehens. Der Vogel ist, auf der linken Seite des Bildes, bei seinem Flug bereits ins Wasser gestürzt, auf

¹⁷ Warum der lyrische Vorgang uns vom ‚Ertönen des Stromes‘ vor dem Atmen der Wälder zum ‚Eratmen des Stromes‘ vor dem Tönen der Wälder, im Chiasmus, führt, wäre genauer zu deuten.

¹⁸ So äußert sich Bobrowski in einem Brief an Peter Huchel vom 1.6.1956: „Ich hab also nicht viel Angst, nur übliches ‚Fürchten und Zittern‘, ohne daß keine Zeile zusammenkommt.“ (Bobrowski-Huchel 1993: 12).

der rechten Seite beginnt er wieder aus der Höhe mit einem erneuten Sturzflug, um Fische zu fangen. Sind dies „die Fische als stumme Beute in den Netzen der Künstler“ (Benjamin 2008: 71)?

Das Denkbild Meckels hat eine Wanderung in Europa vollzogen, einst, 1961, als Zeichen der Teilung Europas entstanden, heute, 2015, ein Zeichen der neuen Einheit Europas. Meckel schenkte es Bobrowski (vgl. Tgahrt und Doster 1993: 90-93), Bobrowski schenkte es 1965 seinem Freund Wilfried Fonrobert zum Abschied, als dieser von Berlin, wo er, 1933 geboren, als Student Bobrowski 1954 kennen lernte, nach Düsseldorf ging und Bobrowski nie wiedersah. Wilfried Fonrobert schenkte es am 21.7.2013 dem Bobrowski-Museum in Vilkys'kiai/Willkischken (heute Litauen/ehemals Memelland), aus Anlass von dessen Eröffnung. In diesem Museum befindet sich nun das Arbeitszimmer Bobrowskis, das von Berlin-Friedrichshagen, Ahornallee 26, auf Wunsch der Söhne, an den Inspirationsort der Dichtung Bobrowskis gebracht worden ist. Dies wurde möglich, weil der evangelische Pfarrer, Mindaugas Kairys, Bobrowski und dessen Werk schätzt, sein Gemeindehaus zur Verfügung stellt und mit dem Bobrowski-Ortsverein sowie der Initiative der früheren Willkischker in Deutschland alles bewahrt, im heutigen europäischen Geist. In Willkischken verbrachte Bobrowski vermutlich seit dem Sommer 1929 die Sommerferien bei seiner Tante, immer dorthin auf die andere Seite der Memel nach Litauen in einer Kleinbahn hinüberwechselnd, im Reisepass ordentlich dokumentiert. Er besuchte im benachbarten Dörfchen Motzischken seine Großeltern und lernte dort auch seine spätere Ehefrau Johanna, die er 1943 heiratete, kennen.

Wie Benjamin sucht Bobrowski nach dem „Urphänomen der Geschichte“, dem „Ursprungsphänomen“, den Gegenständen mit „Ursprungssiegel“, der „Urgeschichte“, mit dem ‚alten prähistorischen Schauer‘, wie Arendt (2012: 211 und 213) Goethe zitiert. Nach Tacitus (*Germania* 1) waren die Völker der Germanen und Sarmaten durch „gegenseitige Furcht und Berge getrennt“. Psychisches und Physisches erscheinen in zeugmatischer Verknüpfung. Nun können sie, kontrastiv ebenso knapp gefasst, durch ‚Nachbarschaft und Ströme bzw. die nah-ferne „Küste eines fremden Landes“ (Arendt 2012: 222) verbunden sein und bringen damit eine ‚unmittelbar sinnlich einleuchtende‘ Grunderfahrung des Flaneurs wie des Wanderers zum Ausdruck (vgl. Arendt 2012: 216). Der Unterschied zwischen Benjamins und Bobrowskis Interesse für die „Urgeschichte“ ist aber festzuhalten: Benjamin schreibt gleichsam als gewissenhafter Sammler für Archive nach und vor einer Krise und Katastrophe (vgl. „Ich packe meine Bibliothek aus. Eine Rede über das Sammeln“ [1931] in: *Denkbilder*, Benjamin 1980, Bd. IV 1: 388-396), Bobrowski will die aufgespürten Zeichen des Vergangenen sinnlich-sinnenhaft in Poesie wie Stimm-Konzerten vergegenwärtigen, auf Hoffnung hin (Behre 1991). Aber beide Autoren sehen in der „Stube“ (Benjamin 1980, Bd. IV 1: 314, 419) bzw. in der Stadt, „bald Landschaft, bald Stube“ (Benjamin 1983, Bd. V 1: 54) das Denkbild, in der sich

die Bewegung des Wanderns bzw. Flanierens in einem magischen Moment in ein messianisches Bild aufhebt.

BOBROWSKIS GEDICHT IM KONTEXT DER WERKGENESE. VON DER GESCHICHTE ZUR GEGENWÄRTIGKEIT

Als Vertiefung kann die Genese des Bobrowski-Gedichtes innerhalb des Werkschaffens betrachtet werden, um die Arbeit an der konzentrierten Bündelung der Motive in diesem Gedicht zu rekonstruieren und die Entwicklung des Autors zu belegen. Bevor Bobrowski die konzentrierte Gedichtsgestalt im Denkbild *Der Wanderer* gelang, beschäftigte er sich mit Ruinen, Zivilisationsbruchstücken. Hier bietet sich auch ein Rückbezug auf die Schlossruinen in Benjamins Denkbild *Die Ferne und die Bilder* an.

Bobrowskis Gedicht von 1960 unterscheidet sich, in seiner Geschlossenheit als statisches Denkbild, von Thematisierungen der Geschichte in früheren Gedichten, die Geschichte als Dynamis, teilweise ausschweifend und detailverliebt ausarbeiten.¹⁹ Es sind vom Autor nicht in die Gedichtbände aufgenommene Texte, in denen die Geschichtlichkeit als Vergänglichkeit der Geschichte thematisiert wird, in Königsberg durchaus mit Nähe zum barocken Vanitas- und memento-mori-Motiv und dem Wortfeld des Temporalen: „Vergangnes, das zerfiel“, „Gräberklage“, „Zeit begrenzt bis in den Rest“, „meines Wesens/ verspätet schalen Rest“, sowie der Allegorie der Dunkelheit: „Grüfte, schwer von Schatten“, „Schattental“, „des Vergessens/ Lichtlosigkeit“ (im Gedicht aus dem Nachlass unter dem Titel *Gräber im Hohen Chor zu Königsberg* von 1947, Bobrowski 1987, Bd. II: 111f.).

Das Bild des Tores erscheint im Gedicht von 1947 als Eingang ins Jenseits und wirkt verwirrend durch die barock-manieristische Zweideutigkeit, ob es sich um einen Eingang in den Himmel oder die Hölle handelt.

und Tore übertreiben weit den Prunk
Hochauf goldüberfangner Rankenzieren,
Gewirr von Blättern, darin sich verlieren
Geblüh und rauschender Gezweige Schwung.

Erst im Gedicht von 1960 wird das Tor zum „Denkbild“; es handelt sich jedoch nicht um ein architektonisch-kunstgeschichtliches Ding. Im Gedicht von 1960 chiffriert das Tor ein Schibboleth, Codewort, die von Paul Celan aufgegriffene Parole des spanischen Bürgerkrieges („no pasaran“²⁰), „offen oder verschlossen“, eine aktive Zu- oder Abwendung gegenüber dem Fremden (pochen oder nicht pochen). Es handelt sich 1960 nicht mehr um eine barocke

¹⁹ Für die Hinweise danke ich dem Bobrowski-Freund und -kenner Herrn Oberstudiendirektor i. R. Wilfried Fonrobert (Düsseldorf), vgl. auch Hempel 2011 in seiner Berliner Dissertation von 2005.

²⁰ Vgl. Paul Celans Gedicht *Schibboleth* (Celan 1986, Bd. 1: 131).

Allegorie der Vergänglichkeit in Benjamins Sinn nach seiner Schrift *Ursprung des deutschen Trauerspiels*.

Ein solches Objekt konstruiert und demontiert das Gedicht aus dem Nachlass unter dem Titel *Die Cestius-Pyramide* von 1951 (Bobrowski 1987, Bd. II: 183-186). Substantive häufen und steigern sich mit „Ver“-Anapher im Gedicht zu diesem berühmten ‚Mahnmal‘ des ‚Untergangs‘: „Vergänglichkeit“, „Vergeblichkeit“ und „Verzweiflung“ als „Gleichnis des Ungenügens“ der in sogenannten Protestantischen Friedhof (Cimiterio acattolico) im Schatten der Cestius-Pyramide, der historistisch-heidnisch gestalteten Grabstelle, beerdigten Dichter ohne genialen Zuschnitt und ohne rezeptionsgeschichtliche Fortune. Im Gedicht setzt der lyrische Erzähler gegen dieses erste Gleichnis ein anderes: der „Gesang“ einer Gegenkultur zum Heidnischen, das Katakombenleben der Christen. In diesem sieht er „Vollendung“ und „Vermächtnis“ einer „Botschaft“, die, gegen das „Geschwätz“, dem lyrischen Wir ‚ins Herz falle‘, d. h. eine Tiefe unter der Oberfläche erreichen möge, im Optativ, als lebendiges Öffnen und Sich-anderen-Öffnen. Welche Botschaft dies sein kann, deutet sich am Ende der neunten Strophe (von zwanzig) in der Trias der Imperative: „Denk es!/ Nie doch verletze ein Gastrecht! Neig dich!“.

Das Gedicht von 1960 ist dieser Ort in einem „Herzland“ (Paul Celan in seiner Bremer-Rede 1958, Celan 1986, Bd. 3: 186) der Hospitalität, irgendwie ein Fall aus der Zeit als Vergänglichkeit heraus und hinein in die Zeit der dauernden Lebensformen des Menschlichen. Der letzte Vers erlaubt den Bezug auf Benjamin: „Botschaft, tief unter den großen Städten“. Die Metropolen interessieren Benjamin hinsichtlich ihrer Durchlässigkeit in Passagen, Loggien, Plätzen und Cafés. Für den Königsberger Kant ist in dessen Schrift *Zum ewigen Frieden* (1795) die allgemeine Hospitalität eine entscheidende Qualität weltbürgerlicher Menschlichkeit; sie geht aus der Christenpflicht hervor, ist philosophisch als Philoxenie vernünftig zu fassen und kann deshalb ohne Vertragsfassung politisch-pragmatisch nur ein Besuchsrecht sein. Aber reicht dies? Sicherlich sind pathetische Beschwörungen Europas wegen Übertreibungsverdacht problematisch, aber poetische Imperative als Selbstermutigungen des Denkens und Dichtens in Denkbildern sind sinnhaft sinnvoll.

SARMATISCHER RÜCK- UND AUSBLICK

Folgendes Gedicht Rose Ausländers (1901-1988) rezipiert Bobrowski²¹ und dessen Werk unter dem Deutungsaspekt „Wanderer“. Ausländers Bukowina oder besser „Buchenland“ steht parallel zu Bobrowskis Landschaftsutopie „Sarmatien“. In der Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, heute Ukraine, lebte sie wie ihr Freund Paul Celan (1920-1970), der dieses Land auch als ein

²¹ Ausländer lernte Bobrowskis Werk evtl. durch ihre Kontakte zu Peter Jokostra und Peter Huchel kennen.

‚Buch-Land‘ oder ‚Bücher-Land‘ beschreibt, in der Vergangenheitsform, „es war eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten“ (Celan 1986, Bd. 3: 185), in der Menschen nicht mehr leben durften, aber hoffentlich durch Bücher wieder leben können, was heute, im Ukraine-Konflikt, allerdings sehr schwerfällt zu schreiben.

Rose Ausländer²²

Johannes Bobrowski

Türen offen
hinter dem Abschied
wiedergrün
deine Hügel

Auch der Regen
auf dem du geritten
kommt wieder
Kranich und Kahn

Flöße stromab
Stämme aus deinem Wald
oder vom polnischen Nachbarwald

Windstimmen
Espengespräche

Dein Wort
hier gewachsen
in der Sonnenzeit
Sonnenfinsterniszeit

wächst weiter
verwurzelt
im Echo

Für Ausländer wie für Celan ist das Schlüsselwort „Landschaft“ entscheidend. Celan geht am 26. Januar 1958 von diesem Wort in seiner *Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen* aus und endet bei der Metapher „Herzland“ (Celan 1986, Bd. 3: 185f.). Bobrowskis „Sarmatien“ ist eine solche Landschaft und ein solches Herzland. Wie in Celans BÜchner-Preis-Rede *Der Meridian* vom 22. Oktober 1960 geht es um „Toposforschung“ (Celan 1986, Bd. 3: 202). Celan differenziert in seiner *Ansprache vor dem hebräischen Schriftstellerverband* am 14. Oktober 1969: „hier, in dieser äußeren und inneren Landschaft“ (Celan 1986, Bd. 3: 203). Celan erkennt

²² Das Gedicht entstammt dem Band *Rose Ausländers* unter dem Titel *Wir wohnen in Babylon. Gedichte*, (Ausländer 1992, Bd. 6: 42). Es erschien zuerst 1971 in der Zeitschrift *Literatur und Kritik* Nr. 52, Salzburg, Otto Müller Verlag, dann 1974 im Gedichtband *Ohne Visum*.

und betont Überblendungen europäischer Landschaften mit ihren Gewalt-Geschichten und Widerstandsbewegungen, z.B. „Doppelflöte der Nacht:/ denke der dunklen Zwillingsröte/ in Wien und Madrid“ im Gedicht *Schibboleth* (Celan 1986, Bd. 1: 131). Celan will die europäischen Erfahrungen „in eins“ sehen, so der Titel eines seiner Gedichte über Freiheitskämpfer in Paris, Huesca und Petropolis (Celan 1986, Bd. 1: 270).

Die jüdische Literaturwissenschaftlerin und Autorin, Überlebende des Holocaust, Ruth Klüger, nennt das Schreiben über ihre Erfahrungen in ihrem ersten Buch über ihr Leben 1992 ein „weiter leben“, das sich als ein Weiter-Gehen erweist, so dass das zweite biographische Buch 2008 folgerichtig das Wort „unterwegs“ im Titel trägt. Zwar umfasst diese lebensgeschichtliche Bewegung bei Ruth Klüger wie schon bei Rose Ausländer auch die USA, aber Europa steht immer noch im Zentrum des Interesses, ein Europa, das Benjamin im Blick hatte. So erkennt es Pierre Missac, Pseudonym des Benjamin-Forschers Pierre Bonnasse, 1966 in der Zeitschrift *Critique* (zit. n. Witte 1985: 146):

Um den Ort zu bezeichnen, an dem er zu Hause war, sollte man sich nicht scheuen ... das Wort Europa zu benutzen, jenes Europa, das es zu verteidigen galt und von dem Benjamin sehr wohl wußte, daß die jüdische Tradition eine seiner grundlegenden Komponenten war.

Mit den Gesten des Wanderns, modern des Flanierens und Passagen Durchschreitens, Stehenbleibens, Fragens, Empfangenwerdens, Bleibens, Weiterziehens nach Verabschiedung liegt diese europäische Lebensform des Unterwegsseins. Sollte dies nicht möglich sein, durch Mauern und Grenzen, kann der Finger auf einer „Kinder-Landkarte“ (Celan 1986, Bd. 3: 202) die Meridiane suchen und an ihnen entlanggehen, vorzugsweise auf historischen Atlanten.²³ Der Gestus, wie ihn auch Benjamin in der Erinnerung und Beobachtung von Kindern begeistert schilderte, verkörpert eine Haltung des imaginär Reisenden, eines Suchenden, des Spielerischen, aber auch des unverbildet Naiven bzw. des Lebens auf Hoffnung hin.

Bobrowski hat Sarmatien auf einer Landkarte in seinem Arbeitszimmer markiert, Gerhard Wolf hat diese Karte 1971 in seinem Werk *Beschreibung eines Zimmers* dokumentiert und gedeutet (vgl. Bobrowski 2012: 131f.). Bobrowski greift auf die Metapher der historischen Landschaft Sarmatien zurück, um die Zukunft Europas zu entwerfen: die Tiefebene zwischen Ostsee, dem Sarmatischen Meer, und Schwarzem Meer, in der Völkerwanderungen und Völkervermischungen stattfanden, – bis in die Kriege des 20. Jahrhunderts – besonders brutal, sodass heute auch von *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin* (Snyder 2011) gesprochen wird, aber auch kulturelle Blütezentren, aus denen Joseph Roth und Robert Musil in den 30er Jahren die Idee

²³ Z. B. F. W. Putzger's Historischer Schul-Atlas, 1. Auflage 1877, der neben Hispania, Gallia, Germanica, Italia den europäischen Osten mit „Sarmatia“ verzeichnet, unter Bezug auf die Erdkarte des Ptolemäus 140 n. Chr., in: Putzger 2001, Deckblatt.

„Mitteleuropa“ gewonnen haben. Der moderne Europäer kann die Wanderschaftsbewegung als leibliche Bewegung für sich wiedergewinnen und heute in Tilsit, Königsberg und der Kurischen Nehrung Europa als Hoffnungsaspekt wiedergewinnen. Der Strom Memel ist eine Uferlandschaft, die das Herübertreten von Ufer zu Ufer provoziert. Die heutigen Bewohner von Bobrowskis Heimat zu beiden Seiten des Flusses sind als freundliche, ja begeisterte Europäer zu erleben, die an die deutsche Geschichte in ihrem Land anknüpfen wollen, so dass Bobrowskis Arbeitszimmer, für das der Senat der Stadt Berlin in Friedrichshagen keinen Aufbewahrungsort finden wollte, seit 2013 im Gemeindehaus von Willkischken, Kreis Pogegen/ Memelland untergebracht ist. Dort wurde 2014 auch eine Schule nach Johannes Bobrowski benannt. Bobrowskis europäischer Werk-Idee stellt sich die Johannes-Bobrowski-Gesellschaft in Berlin, deren Mitglieder sowohl aus Deutschland und Litauen wie auch aus Polen und Russland stammen.

Johannes Bobrowskis Werk gilt es als „Europaliteratur“ zu entdecken. 1991, direkt nach der Wende im Vorfeld der Gründung der Universität Erfurt, wurde ebendort bei einem Kongress der Hanns Martin Schleyer-Stiftung zum Thema „Europäische Integration als Herausforderung der Kultur“ im Bereich „Literaturwissenschaft. Der europäische Osten“ das Thema „Sarmatien, Johannes Bobrowskis Europa-Idee“ vorgestellt (Behre 1992). Bobrowski thematisiert in seinem Werk „Stationen kultureller Kontakte der Deutschen zu den Völkern des Ostens um Königsberg“. Bobrowskis zwei Romane, er starb schon mit 48 Jahren, sind hier besonders einprägsam. In seinem ersten Roman *Levins Mühle* (1963) beschreibt Bobrowski gleichsam als Ich-Erzähler das Unrecht, das Deutsche im Osten begangen haben, in der erzählten Zeit 1870 im Raum Westpreußen einen juristischen Fall zwischen einem deutschen Großgrundbesitzer, autobiographisch-erzähltechnisch sein Großvater, und einem Wanderjuden Levin. Das Unrecht besteht; nur die Kunst, in Liedern, Zeugnissen mutiger Einzelkämpfer und in einem italienischen Zirkus mit Artisten aus europäischen Ländern, offenbart die Rechtsverletzung. Das im Roman *Levins Mühle* anschaulich geschilderte Leben in „diesen durcheinander Zuständen“ (Bobrowski 1987, Bd. III: 199) zwischen Deutschen, Polen, „Zigeunern“, Juden beschwört die Vielfalt Europas, basierend auf einem Gerechtigkeitsgefühl, der nicht durch nationalistische, konfessionelle oder ökonomische Tendenzen beirrt wird. In den Alpträumen des Großvaters werden die historischen Untaten des Deutschen Ordens gegenwärtig, als ein Thema des ‚Rechthabenwollens‘, der Okkupation (Eroberung, Besiedlung). In diesem ersten Roman erscheint die Europa-Idee auf der dunklen Folie der ‚Verschuldungen zwischen Deutschen und Ostvölkern, vor allem der Judenheit‘ (Bobrowski 1987, Bd. IV: 335):

Zu schreiben habe ich begonnen am Ilmensee 1941, über russische Landschaft, aber als Fremder, als Deutscher. Daraus ist ein Thema geworden, ungefähr: die Deutschen und der europäische Osten. Weil ich um die Memel herum aufgewachsen bin, wo Polen,

Litauer, Russen, Deutsche miteinander lebten, unter ihnen allen die Judenheit. Eine lange Geschichte aus Unglück und Verschuldung, seit den Tagen des Deutschen Ordens, die meinem Volk zu Buch steht.

In seinem zweiten Roman *Litauische Claviere* (postum 1965) veranschaulicht Bobrowski in der erzählten Zeit, 1936, die Opern-Idee dreier Künstler, in Tilsit kein Richard-Wagnersches Nationalheldenepos, sondern eine europäische Oper zu schreiben, mit einem Deutsch-Litauer, dem Pfarrer und Instrumentenbauer Christian Donelaitis (1714-1780), der für die Befreiung der Landbevölkerung aus Abhängigkeitsverhältnissen eintrat und Hexameter in litauischer Sprache vor denen Klopstocks in deutscher schrieb. Kunst hat als Thema die Aufklärung über Unrecht und eröffnet den Blick in eine Zukunft, von einem trigonometrischen Punkt aus. Es wird ein Mord beobachtet, aber auch eine Liebesgeschichte erzählt, und Klaviere werden gebaut, zu deren Klängen, wenn auch etwas hochgestimmt, gesungen wird. In diesem zweiten Roman wird gleichsam die Vision der ‚Singenden Revolution‘ als Befreiungsbewegung im Baltikum vorweggenommen. Die Sangeskunst der Dainos wurde von den sowjetischen Okkupatoren einerseits als subversiv durchaus erkannt, andererseits touristisch vermarktet.

Der vergessene, geschichtliche Name „Sarmatien“ wird durch einen aktuellen Film über die Situation der Menschen diesseits und jenseits der östlichen Außengrenzen der EU wieder ins Bewusstsein gerückt und in der Sprache verwendet. Volker Koepp schuf 2014 einen Dokumentarfilm unter dem Titel *In Sarmatien*. Koepp hat auch durch Bobrowski inspirierte Filme gedreht, schon vor gut vierzig Jahren (Rother 2014):

Den antiken Namen für die Region zwischen Ostsee und Schwarzem Meer hatten ihm die raunenden Verse von Johannes Bobrowski ins Ohr geflüstert – die Ahnung einer irgendwie anderen, im Krieg der Völker untergegangenen Welt, deren geheime Gegenwart noch immer eine Hoffnung in sich birgt.

Bei aller Hoffnung soll abschließend Hannah Arendts kritischer Einwurf „Mir ist der Ausdruck ‚europäisches Denken‘ verdächtig“ zu berücksichtigen sein. Sie betont 1958, dass Europa den Geist nicht als Attribut gepachtet habe, aber als politischer Faktor einer Macht als Ermächtigung der Ohnmächtigen durchaus wirksam sein könne.²⁴

²⁴ Vgl. HannahArendt.net. Zeitschrift für politisches Denken, Ausgabe 1, Bd. 4 – Mai 2008 (<<http://www.hannaharendt.net/index.php/han/article/view/128/222>>, abgerufen am 19. Januar 2015). Die Internet-Zeitschrift bezieht sich auf die Quelle: Untergang oder Übergang: 1. Internationaler Kulturkritikerkongress in München – 1958 [hrsg. von Alfred Marchionini], o.O. [München]: Werk-Verlag Dr. Edmund Banaschewski, o.J. [1959], S. 183-186.

BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

- AUSLÄNDER, R. (1992), *Werke*, hrsg. von Helmut Braun, Frankfurt, Fischer.
- BENJAMIN, W. (1980), *Gesammelte Schriften*, Unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Werkausgabe in 12 Bänden, Frankfurt, Suhrkamp.
- BENJAMIN, W. (1983), *Das Passagenwerk*, hrsg. von Rolf Tiedemann, Frankfurt, Suhrkamp.
- BENJAMIN, W. (2008), *Träume*, hrsg. von Burkhardt Lindner, Frankfurt, Suhrkamp.
- BOBROWSKI, J. (1987), *Gesammelte Werke in sechs Bänden*, Berlin, Union Verlag.
- BOBROWSKI, J. und HUCHEL, P. (1993), *Briefwechsel*, Mit einem Nachwort und Anmerkungen hrsg. von Eberhard Haufe, Marbach.
- BOBROWSKI, J. und HUCHEL, P. (2012), *Spur der Stimmen. Ausgewählte Texte aus dem Werk*, erarbeitet von Maria Behre, Andreas Degen und Christian Fabritz, Braunschweig, Schroedel.
- CELAN, P. (1986), *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, hrsg. von Beda Allemann und Stefan Reichert unter Mitwirkung von Rolf Bücher, Frankfurt, Suhrkamp.
- GUTE NACHRICHT BIBEL (1997), Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft.
- KLÜGER, R. (1992), *Weiter leben. Eine Jugend*, Göttingen, Wallstein.
- KLÜGER, R. (2008), *Unterwegs verloren. Erinnerungen*, Wien, Paul Zsolnay.

Sekundärliteratur

- ARENDDT, H. (2012), *Menschen in finsternen Zeiten*, Frankfurt, Suhrkamp.
- BEHRE, M. (1991), „Rennen mit ausgebreiteten Armen. Johannes Bobrowskis Schreiben auf Hoffnung hin“, *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 32: 307-328.
- BEHRE, M. (1992), „Sarmatien, Johannes Bobrowskis Europa-Idee – Stationen kultureller Kontakte der Deutschen zu den Völkern des Ostens um Königsberg“, in *Europäische Integration als Herausforderung der Kultur: Pluralismus der Kulturen oder Einheit der Bürokratien?* Hrsg. Michael Zöllner, Essen, Akademie Verlag: 139-144 (Kurzfassung in: *Ein Almanach junger Kulturwissenschaftler. V. Kongress „Junge Wissenschaft und Kultur“*, Köln, 1991: 26f.).
- BOBROWSKI, J. (1987), *Gesammelte Werke in vier Bänden*, Berlin, Union.
- BOBROWSKI, J. (2013), *Spur der Stimmen. Informationen für Lehrerinnen und Lehrer mit Arbeitsblättern*, erarbeitet von Maria Behre, Andreas Degen und Christian Fabritz, Braunschweig, Schroedel.
- HEMPEL, L. (2011), *Stillstand und Bewegung. Hoher Stil in der Lyrik Ost- und Westdeutschlands*, Berlin, Gegen-Satz.
- MECKEL, C. (1989), *Erinnerung an Johannes Bobrowski. Mit drei Veduten des Autors*, München, Hanser.
- PUTZGER (2001), *Historischer Weltatlas*, Berlin, Cornelsen.
- ROTHER, H.-J. (2014), „Menschen in geheimer Gegenwart. Aus dem Land der Träume: Volker Koepps großer Dokumentarfilm *In Sarmatien*“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17.3.2014, Nr. 64, 12.
- ROTHER, R. (2007), *Gewalt und Strafe. Dekonstruktionen zum Recht auf Gewalt*, Würzburg, Königshausen & Neumann.

- SNYDER, T. (2011), *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, Aus dem Englischen von Martin Richter, München, C. H. Beck.
- TGAHRT, R. und DOSTER, U. (Hrsg.) (1993), *Johannes Bobrowski oder Landschaft mit Leuten. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar*, Marbach.
- WITTE, B. (1985), *Walter Benjamin*, Reinbek, Rowohlt.